

Hl. Thomas, Apostel (3. Juli 2020)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesung: Eph 2,19-22

Evangelium: Joh 20,24-29

„Mehr nützt uns der Unglaube des Thomas zum Glauben als der Glaube der glaubenden Jünger!“ (Stundenbuch, Lektionar II/5, S. 330). Dieses Wort Gregors des Großen von vor 1400 Jahren bringt auf den Punkt, was der Apostel Thomas uns allen bedeuten kann. Er ist nicht derjenige, der Jesus sofort voller Begeisterung und Selbstverständlichkeit folgt, sondern der, der erstmal skeptisch nachfragt. So kennen wir ihn auch aus einem anderen Gespräch mit Jesus: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?“ (Joh 14,5). Und auf dem Weg nach Betanien zu dem verstorbenen Lazarus sagt Thomas in einer eigenen, fast depressiven Resignation: „Lasst uns mit ihm (Jesus) gehen, um mit ihm zu sterben!“ (Joh 11,16).

Dieses Naturell hatte ihn wohl auch fehlen lassen bei der ersten Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen. Er hatte sich abgesetzt und sich seinen eigenen Gedanken in der Trauer und Enttäuschung um Jesus hingegen. Und die Ansage seiner Freunde: „Wir haben den Herrn gesehen!“ reicht ihm nicht. So viel wurde in jenen Tagen geredet, dass Jesus irgendwo gesehen worden sei, besonders von den Frauen.

In all dem ist und bleibt Thomas vielen heutigen Menschen sympathisch, weil er fragt, weil er den Dingen auf den Grund gehen will, sich nicht so schnell mit einfachen Aussagen oder großen Worten zufriedengibt. „Wenn ich nicht sehen und betasten, wenn ich nicht begreifen kann, glaube ich nicht.“

Erst schrittweise lernt er, dass Glaube eine tiefere, andere Anschauung der Wirklichkeit ist, als das ertastende, begreifende, erfassende Wahrnehmen der Dinge. Das ist fraglos auch sehr wichtig für die Erkenntnis der Wirklichkeit etwa in den Naturwissenschaften und den Wissenschaften überhaupt. Aber dem Glauben eignet noch eine tiefere Dimension, die einem geschenkt wird, wenn man sich einem Größeren anvertraut nicht

nur in der Ordnung des Begreifens und Denkens, sondern in der Ordnung des Vertrauens und der Liebe. Denken wir an die Aussage Niels Stensens: „Schön ist, was wir sehen, schöner, was wir erkennen, weitaus am schönsten aber, was wir nicht fassen können.“

Und in diese Wirklichkeit wird Thomas von Jesus eingeführt. Ja, Jesus lässt ihn tasten und schauen, er zeigt ihm die Wunden als Erkennungszeichen für den durch Leid und Tod Gegangenen. Er lässt den Thomas seine Wunden berühren, die jetzt das Wunder der Auferstehung bekennen.

Jesus hat sich in seinem ganzen Leben berührbar gemacht für die Menschen und hat sich von allen berühren lassen durch ihre Leiden. So bleibt er auch berührbar als Auferstandener. Er bleibt verwundbar, vulnerabel sagen wir heute, mit den Vulnerablen, den Verwundbaren, Verwundeten und Niedergeschlagenen.

Das soll Thomas erkennen und glauben, annehmen in einer Tiefe, die nicht nur dem Denken entspricht, sondern der persönlichen Begegnung mit Jesus, dem Gekreuzigt-Auferstandenen. Und genau diese Begegnung, dieser Blick Jesu und die freundschaftliche Mahnung: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ überwältigt ihn und führt ihn zur Anbetung dieses Geheimnisses, dem eben nicht Begreifen, sondern Anbetung entspricht: „Mein Herr und mein Gott!“ Das ist eines der intensivsten und kürzesten Gebete, die es gibt. Wir können es nie genug wiederholen!

Dann verstehen wir auf neue Weise, was Jesus am Schluss sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Es geht nicht um einen sogenannten blinden Glauben, der auf jede Erkenntnis, auf alles Denken und alle Vernunft verzichtet. Es geht um einen Glauben, der anders sieht und neu sieht, der tiefer sieht, der Augen hat für den Grund aller Dinge, einen Glauben, der Gott in allen Dingen sucht und findet, wie es der heilige Ignatius gesagt hat.

Das Johannesevangelium schließt mit diesem Satz als Zielsatz für uns alle: „Selig, die nicht nur sehen mit den Augen des Leibes, sondern glauben, das heißt sehen mit den Augen des Herzens und der Liebe, ja, mit den Augen Gottes, der uns ansieht und uns Ansehen verleiht. Gregor der Große kommentiert diesen Satz so: „In diesem Anspruch sind ohne Zweifel zunächst wir gemeint, die wir Gott nicht gesehen haben, aber im Herzen bewahren. Wir sind in dem Sinn gemeint, dass unserem Glauben die Taten folgen sollen. Denn der glaubt im Vollsinn, der in der Tat ausübt, was er glaubt. Paulus aber sagt von denen, die den Glauben nur mit dem Mund bekennen: ‚Sie beteuern, Gott zu kennen,

durch ihr tun aber verleugnen sie ihn'. Darum schreibt Jakobus: ‚Der Glaube ohne Werke ist nutzlos.‘“ (a.a.O., S. 331)

Liebe Schwestern und Brüder, tiefer sehender Glaube, dem Taten folgen, Glaube, der in der Liebe wirksam wird, darum geht es und das ist es, was die Begegnung Jesu mit Thomas uns mitgibt. „Mehr nützt uns also der Unglaube des Thomas zum Glauben als der Glaube den glaubenden Jünger.“ Amen.